

Deutsch

Althochdeutsch (ca. 750-1050)

Die hochdeutsche Sprache bildete sich im frühen Mittelalter, als sie sich von den westgermanischen Sprachen (u.a. Englisch, Niederländisch, Friesisch) abspaltete. Durch die sogenannte hochdeutsche Lautverschiebung wurde die deutsche Sprache in Hochdeutsch (die südlichen Dialekte alemannisch, bairisch und den fränkisch) und Niederdeutsch (aus den nördlichen Dialekten niedersächsisch und niederfränkisch) aufgegliedert. Mit Althochdeutsch bezeichnet man also keine eigenständige Sprache, sondern es ist eher ein Überbegriff für die in der damaligen Zeit gesprochenen Dialekte.

Die ersten ausführlicheren althochdeutschen Texte entstanden um 750 n. Chr. Dazu gehören zum Beispiel das *Hildebrandslied*, ein Heldenlied aus dem 8. Jahrhundert und das nicht ganz erhaltene Gedicht *Mûspilli* aus dem 9. Jahrhundert. Die Missionierung der Germanen durch irische und angelsächsische Mönche übte einen grossen Einfluss auf diese frühe Literatur aus: Viele Klöster wurden gegründet und gelehrte Äbte sorgten dafür, dass sie zu wichtigen Schreibstätten wurden (Ernst 2005: S.75ff.).

Mittelhochdeutsch (ca. 1050-1350)

Auf das Althochdeutsche, das von der christlichen Kultur geprägt war, folgte die mittelhochdeutsche Sprachperiode. Drei Faktoren beeinflussten sie massgebend:

- die deutsche Ostkolonisation
- die Entstehung der höfischen Ritterkultur
- das Aufkommen der Städte

(Ernst 2005: S. 101)

Durch die Neubesiedlung von ursprünglich slawischen Gebieten kamen zu den althochdeutschen neue Dialekte hinzu (u.a. Thüringisch, Schlesisch, Obersächsisch). Neben dem Westmitteldeutschen (fränkische Dialekte) bildeten sie die Gruppe des Ostmitteldeutschen.

Das Rittertum und der Aufstieg des Adels liessen eine höfische Kultur entstehen. Frankreich und die Niederlande dienten als Vorbilder. Was die Literatur betrifft, entwickelte sich eine höfische Dichtersprache. Die Adjektive „höflich“ und „hübsch“ sind vom niederländischen „hövesch, -isch“ abgeleitet (ursprünglich „dem Hof angehörend, entsprechend“). Neben vielen Fremdwörtern, die so in den deutschen Wortschatz einfließen, tauchten aber auch veraltete germanische Wörter auf. Im *Nibelungenlied*, einem der bekanntesten Heldengedichte aus dieser Zeit, sind es insbesondere Wörter „aus dem Bereich des Kampfes [...] *hervart* ‚Kampf, *wal* ‚Kampfplatz“ (Ernst 2005: S. 124ff.). Andere Schriftstücke wie Rechtstexte, Chroniken, religiöse Literatur wurden aber immer noch in Latein verfasst.

Frühneuhochdeutsch (1350-1650)

Das aufkommende Bürgertum in den Städten prägte diese neue Sprachstufe. Die Erfindung des Buchdrucks, die grossen Kanzleien (damals Schreibstuben) und die Ausweitung des Handels waren wichtige Faktoren für die Bildung einer Standardschriftsprache.

Um 1450 revolutionierte Johannes Gutenberg den Buchdruck, indem er bereits bekannte Druckverfahren kombinierte. Dank der Druckerpresse konnten Texte plötzlich innert Wochen vervielfacht werden, was früher Monate benötigt hatte. Ausserdem sahen die gedruckten Texte den handgeschriebenen sehr ähnlich. Weil jeder Drucker die Texte auf seine Art veränderte, um sie einer möglichst breiten Leserschaft zugänglich zu machen, gab es anfangs eine Vielzahl von Schreibweisen (Ernst 2005: S. 158ff.). Im 16. Jahrhundert wurden Frankfurt am Main und Leipzig zu Zentren des Buchdrucks. Noch heute finden dort die bedeutendsten deutschen Buchmessen statt.

Martin Luthers Bibelübersetzung (ab 1522) hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Sprache. Dank dem Buchdruck erreichten seine Übersetzungen eine sehr grosse Auflage, „jeder fünfte Haushalt [besass zur damaligen Zeit] eine LUTHER-Ausgabe.“ (Ernst 2005: S.166). Luther benutzte die Schriftsprache, berücksichtigte aber auch mittel- und

niederdeutsche Dialekte. Auch wenn Luthers Schriften weite Verbreitung fanden, bis zu einer einheitlichen neuhochdeutschen Sprache stand noch ein weiter Weg bevor. Erstens wurden seine Texte vor allem in protestantischen Gebieten gelesen, zweitens gab es neben den religiösen unzählige andere Textsorten und drittens wurden für die oberen für die oberen Gesellschaftsschichten (Adel, Fürsten) Frankreich und das Französische zum Vorbild, weil die Sprache - im Gegensatz zu Deutschland – einheitlicher war. So flossen viele französische, aber auch italienische und spanische Fremdwörter in den deutschen Wortschatz ein.

Diese Tatsachen führten zu einer Gegenbewegung: Einflussreiche Bürger und Adelige setzten sich zur Wehr und forderten eine einheitliche deutsche Sprache (Ernst 2005: S.183). In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts entstanden mehrere Sprachgesellschaften. Zum Beispiel wurde 1617 die sogenannte *Fruchtbringende Gesellschaft* nach dem Beispiel der italienischen *Accademia della Crusca*. ins Leben gerufen. Sie sollte die deutsche Sprache von Fremdwörtern befreien und ihr zu ihrer ursprünglichen ‚Reinheit‘ verhelfen. Mitglieder dieser Gesellschaft waren auch bekannte Dichter dieser Zeit (Andreas Gryphius, Philipp von Zesen) (Ernst 2005: S. 184ff.).

Neuhochdeutsch (ab 1650)

Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein sind die Sprachlehrbücher meist in Lateinisch verfasst worden. Von Justus Georg Schottel erschien 1641 die *Teutsche Sprachkunst*. In dieser Grammatik versuchte er, die deutsche Sprache erstmals mit Kategorien zu beschreiben, die nicht aus Lateinischen kopiert wurden. Sprachforscher wie J. C. Gottsched setzten sich dafür ein, dass die Literatursprache zum Vorbild für die gesprochene Sprache wird. Dichter wie Goethe und Schiller hielten sich an die von den Sprachforschern in Wörterbüchern festgelegten Regeln. In der Diskussion um die am besten geeignete Standardsprache standen sich zwei Positionen gegenüber:

- diejenigen, die keinen Dialekt, sondern eine (überregionale) Schriftsprache bevorzugten
- diejenigen, die den Dialekt einer Region als Ausgangspunkt nehmen wollten

Schliesslich setzte sich das Ostmitteldeutsche durch, das auch „Meissnisches Deutsch“ genannt wird (nach der Stadt Meissen). Es wurde zum Vorbild für die Schriftsprache, dem sich auch der hochdeutsche Süden anschloss (Ernst 2005: S. 189-193).

Im 18. Jahrhundert hatten die Schriftsteller erstmals Einfluss auf die Entwicklung der Sprache. Das lässt sich mit den drei folgenden Punkten erklären:

- die Sprachnormierer plädierten für eine schriftliche Sprachform
- Sprachforscher und -lehrer wie Gottsched unterstützten die Schriftsteller deshalb grundsätzlich
- nach den Kriegen Napoleons gelangte man zum Schluss, dass eine sprachliche Einigung auch politisch von Bedeutung ist

Wie die französischen Klassiker (Corneille, Molière, Racine) waren auch Goethe und Schiller von grosser Bedeutung für die Sprachentwicklung. Sie bedienten sich der Sprache so, dass sie bestmöglich ihre humanistischen Ideale ausdrückte, waren aber keine Sprachnormierer. Die literarische Epoche der Klassik ist daher auch bekannt für ihre Wort-Neubildungen. So kreierte Goethe zum Beispiel „wellenatmend“, „vielverworren“, „Lächelmund“, „raschgeschäftig“, Schiller schöpfte ungewöhnliche Worte wie „Blumenschwelle“, „Täumelkelch“, „machtumpanzert“ (Ernst 2005: S. 197ff.)

Aus der Schulreform unter Wilhelm von Humboldt (1769-1859) ging das humanistische Gymnasium hervor, eine Institution, welche u.a. die klassischen Autoren zum sprachlichen Vorbild nahm. Die als beste Werke der Nation betrachteten Texte wurden aufgelistet und bildeten einen sogenannten Lektürekanon. Man war sich aber nicht immer einig über die zu lesenden Autoren – so erschienen im Verlauf des 19. Jahrhunderts unzählige Bücher zum Sprachunterricht in der Schule. Wie wichtig aber die Erlernung der Muttersprache (Deutsch) in der Schule war, darüber waren sich die meisten dieser Autoren einig.

Mit der Vereinigung der deutschen Fürstentümer zum Kaiserreich (1871/1872) wuchs die Bedeutung einer einheitlichen Sprachnorm für das Deutsche. Ein erfolgreiches Wörterbuch wurde 1880 vom Schulleiter Konrad Duden publiziert. Seine Regeln für die deutsche Rechtschreibung wurden bald auch von Österreich und der Schweiz übernommen (Ernst: 2005, S. 223ff.).

Während die Industrielle Revolution auch die deutsche Sprache beeinflusste, teils durch neue Wortschöpfungen, teils durch Übernahme von Fremdwörtern, entstand in Deutschland eine Gegenbewegung der Sprachpuristen (Ernst: 2005: S. 219ff.). Weil viele von ihnen überzeugt waren „dass die Sprache sogar das Denken forme, nicht nur ausdrücke, wollten sie die Fremdwörter ausmerzen, um ein deutlicheres und nationalbewusstes Denken zu fördern“ (Wells 1990, S. 421). Diese Ansicht wurde später auch von den Nationalsozialisten vertreten. Typisch für ein solches Regime ist es, die Menschen auch durch den Sprachgebrauch zu manipulieren.

Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die Deutsche Sprache betrifft drei Gebiete:

- Neue Wortbildungen, vor allem im Bereich der Staats- und Parteibezeichnungen, z.B. „Sturm“, eine Einheit der SS (Schutzstaffel)’, „Sturmführer“, „Hauptmann“.
- Gebrauch von Schlüsselbegriffen, die grösstenteils heute noch mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden, z.B. „Führer“, „Reich“
- Bewusst positive Verwendung negativer Ausdrücke, z.B. „brutal“, „fanatisch“.

Ausserdem war die nationalsozialistisch geprägte Sprache reich Wörtern aus früheren Sprachperioden (z.B. „Heil, Maid“), Ausdrücken der Gewalt (z.B. „Sturm, Machtergreifung“), der Rassenmythologie (z.B. „arisch“, „Art“), der Gefühlsbetontheit und des Idealismus (z.B. „Gemeinschaft“, „Leistungsgesellschaft“) (Keller 1995: S. 586ff.). Um die Greuelthaten der Nazis sprachlich zu vertuschen, wurden auch viele sogenannte Euphemismen (= relativierende, beschönigende Ausdrücke) geschaffen. Im Zusammenhang mit der Vertreibung und Ermordung der Juden, der Roma und Homosexuellen tauchen z. B. oft mit Sonder- zusammengesetzte Wörter auf („Sondereinsatz“, „Sonderbehandlung“) (Ernst 2005: S. 231).

Auch die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Auswirkungen auf den Wortschatz. Während in der DDR neue Wörter insbesondere für die politische Führung geprägt wurden („Volksausssprache“, „Demokratische Einheitsschule“), drangen in der BRD englische Fachausdrücke aus Informatik und Wirtschaft („Manager“, „Cash-flow“) in den Wortschatz ein. Allerdings hat die Wiedervereinigung der beiden Staaten seither wieder eine sprachliche Angleichung gebracht.

Deutsch ist heute Staatssprache in Deutschland, Österreich, in der Schweiz (neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch), in Luxemburg (neben Französisch und Luxemburgisch), Liechtenstein und Belgien (neben Französisch und Niederländisch).

Quellen:

Ernst, Peter, *Deutsche Sprachgeschichte: eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen*. Wien : WUV, 2005.

Keller, Rudolf E., *Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung. Bearb. und übertragen aus dem Englischen, mit einem Begleitwort sowie einem Glossar versehen* von Karl-Heinz Mulagk. Hamburg: Buske, 1995.

Wells, C. J., *Deutsch: eine Sprachgeschichte bis 1945*. Aus dem Engl. von Rainild

Wells. Tübingen : Niemeyer, 1990. (=Reihe Germanistische Linguistik; 93)

Wikipedia, *Deutsche Sprachgeschichte*: http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Sprachgeschichte [02.2007]

Wohgemuth, J., *Überblick über die Geschichte der deutschen Sprache*:

<http://www.linguist.de/Deutsch/gdsmain.html> [02.2007]

Das altgermanische Internetportal: <http://texte.mediaevum.de/index.htm> [02.2007]